

se ein dem Judentum entsprungenes Denken.“ (S. 8.) Überzeugend zeigt der Autor auf, wie Fromm seinen sozialpsychologischen Ansatz, aber auch seinen Humanismus aus jenen gelebten und reflektierten Traditionen des Judentums entwickelte, in denen er groß wurde. Das Hauptinteresse des Buches ist denn auch, „die jüdischen Ursprünge der diversen ethischen Auffassungen und sozialpsychologischen Lehrmeinungen Fromms aufzudecken, sie mit anderen zeitgenössischen Meinungen zu vergleichen und in die Kontinuität des jüdischen Denkens des 20. Jahrhunderts zu setzen.“ (S. 241.)

Im Mittelpunkt des 265 Seiten starken Buches steht die – man ist versucht zu sagen – „religiöse Autobiografie“, die Fromm 1966 in seinem Buch *Ihr werdet sein wie Gott* veröffentlicht hat. Akrap lässt sich ohne Vorbehalte und mit einem sicheren Gespür für das Wesentliche auf Fromms Versuch einer „radikalen Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition“ ein. Er verortet Fromms Deutungen des jüdischen Menschen-, Gottes- und Geschichtsbilds in der jüdischen Auslegungsgeschichte. Zugleich macht er deutlich, welchen Traditionen gelebten Judentums Fromm folgte und wie sehr ihm dabei seine jüdischen Lehrer, und hier vor allem Hermann Cohen und Salman Baruch Rabinkow, Pate gestanden sind. So erfährt der nicht-jüdische Leser, wie vertraut Fromm mit der jüdischen Überlieferung, mit dem Talmud, der Haggada und der Halacha, war, und dass er mit der Kompetenz eines jüdischen Schriftgelehrten das Buch *Ihr werdet sein wie Gott* – immerhin 40 Jahre nach seinem Bruch mit der Vaterreligion – schrieb. All dies rechtfertigt sehr wohl, in Fromm einen „jüdischen Denker“ zu sehen.

Dabei sind die Gründe Akraps, dieses Buch zu schreiben, noch ganz andere: Durchaus vom Versuch Fromms angetan, das Jüdische in eine Wissenschaft vom Menschen zu „übersetzen“, soll es dazu beitragen, die ablehnende oder auch ignorierende Reaktion der jüdischen Geisteswelt gegenüber Fromm zu überwinden. Fromm sei zwar ein „sozialistischer Weltbürger“ gewesen, „der aber, zum Unterschied von vielen anderen, marxistisch geprägten Juden seine Haltung aus einer Religiosität bezog, die der nicht versiegenden Quelle des Judentums entstamme“ (S. 246).

Besonders feinfühlig und differenziert erweist sich Akrap im Kapitel über

„Zionismus und der Staat Israel“ (S. 209-238) im Blick auf die kritische Einstellung Fromms zum Staat Israel. Sorgfältig werden die Quellen recherchiert, angefangen von Fromms zionistischer Phase als Student, über Fromms Aktivitäten anlässlich der Staatsgründung 1948 bis hin zur öffentlichen Auseinandersetzung anlässlich des Sechs-Tage-Krieges. Fromms Kritik am Gebaren des Staates Israel resultiert nicht nur aus seiner Sympathie für die Schwächeren – den kasernierten und gedemütigten Palästinenser –, sondern aus einem ganz bestimmten Verständnis von Judentum und messianischer Idee, das im Widerspruch zur Staatsgründung steht. Vor diesem Hintergrund endet denn auch Akraps Projekt einer „Heimführung Fromms ins Judentum“ (S. 242) mit der Feststellung: „Fromm verließ nie das Judentum und demzufolge kann es auch keine Heimführung geben.“ (A.a.O.)

Es darf spekuliert werden, wie Fromm selbst auf eine solche Interpretation reagiert hätte. Die Absagen Fromms an seine Vaterreligion sind ebenso historisch belegt wie seine Bekenntnisse, sich als „atheistischen Mystiker“ zu begreifen, und doch sein Judentum nicht verleugnen zu wollen und zu können. So wünschenswert es ist, dass das Frommsche wissenschaftliche und humanistisch-religiöse Vermächtnis auch in der jüdischen Geisteswelt rezipiert und wertgeschätzt wird, so sehr mag der Begriff der „Heimführung“ angefragt werden.

In psychoanalytischer Perspektive fand mit Fromms Abkehr von der Vaterreligion ein Exodus und eine Trennung statt, die eine Wandlung zur Folge hatte. Fromm ging es um ein Transzendieren seines Judentums, weil ihn sein bisher gelebtes Judentum zu einer Grenze wurde, die er überwinden musste. Grenzen können transzendiert werden, indem man sie beseitigt, oder aber, indem man sie übersteigt und hinter sich lässt. Mit Recht, wenn auch vermutlich so nicht beabsichtigt, spricht Akrap vom Denken Fromms als ein „dem Judentum entsprungenes“ (statt entspringendem) Denken (S. 8), das man „jüdisch“ oder auch „humanistisch“ nennen kann.

Wahrscheinlich hätte sich Fromm dagegen gewehrt, sich ins Judentum „heimführen“ zu lassen. Freilich ist die Arbeit Akraps auch ein Beleg dafür, dass das Jüdische sich eben nicht definieren und festmachen lässt. Und sicher hätte sich Fromm in einem so überraschend

offenen Judentum, wie es Akrap skizziert, zuhause gefühlt.

- Domagoj Akrap, Erich Fromm - ein jüdischer Denker. Jüdisches Erbe – Tradition – Religion, Münster (MIT-Verlag), 2011, 265 Seiten, Kartoniert (TB), ISBN: 978-3-643-50323-7, 24,90 Euro

Buchbesprechung

• Amokläufe zum Ich – Der Kommunismus als Voraussetzung des Individualismus.

Besprechung des gleichnamigen Buchs von Jürgen Meier

von Helmut Johach

Wer heutzutage noch den Begriff „Kommunismus“ verwendet, riskiert leicht, als Apologet eines inhumanen, diktatorischen Gesellschafts-systems abgestempelt zu werden, wie die Pressekampagne gegen die Vorsitzende der Partei DIE LINKE, Gesine Löttsch, vom Frühjahr diesen Jahres beweist. Beim Autor des vorliegenden Buches ist dieser Verdacht völlig unbegründet, da er kaum auf kommunistische Parteiprogrammatik bzw. auf angebliche oder tatsächliche Errenschaften des ehemals real existierenden Sozialismus Bezug nimmt. Vielmehr ist „Kommunismus“ für ihn der utopische Fluchtpunkt eines nicht näher konkretisierten Gesellschaftsmodells, das eine Alternative zum entfremdeten oder – wie der Autor gerne sagt – „partikularen“ Ich in der westlich-kapitalistischen Gesellschaft bieten könnte. Der Untertitel klingt paradox und provozierend und ist auch so gemeint, denn von den Apologeten des westlichen kapitalistischen Systems wird ja stets behauptet, dass hier allein individuelle Entfaltung möglich sei, während im Sozialismus und Kommunismus angeblich nur Unterdrückung und öde Gleichmacherei herrschen. Diese Auffassung wird vom Autor implizit einer vehementen Kritik unterzogen, wobei er soweit geht zu behaupten, es verhalte sich genau umgekehrt.

Im Zentrum des Buches steht die Frage, welche Art von Zurichtung das „Ich“ in der spätkapitalistischen Gesell-

schaft erfährt und erfahren muss, damit es den Anforderungen genügt, die zum möglichst reibungslosen Funktionieren des Systems erforderlich sind – eine Fragestellung, die Fromm-Lesern nicht ganz unvertraut sein dürfte. Unser Autor bemüht allerdings weniger das Konzept des Gesellschafts-Charakters als vermittelnde Instanz zwischen Individual-Ich und Gesellschaftssystem; vielmehr geht er aktuelle Konfliktfelder direkt an. Das macht die Lektüre spannend, soweit es sich um neuartige Phänomene oder um Altbekanntes in neuer Perspektive handelt; die vom Autor vorgenommenen Wertungen fordern allerdings an manchen Stellen zum Widerspruch heraus.

Die Amokläufe von Erfurt und Winnenden (die pars pro toto das Stichwort für den Titel liefern) dienen z.B. als Beleg dafür, dass das schulische Verfahren von Leistungsmessung und sozialer Auslese im Kapitalismus zwangsläufig Verlierer produziert, die irgendwann nicht mehr bereit oder in der Lage sind, die Irrationalität des Systems zu schlucken. Hier weist der Autor mit Recht darauf hin, dass Individualpathologie zur Erklärung nicht hinreicht. Anderes – wie z.B. die Ausführungen über die Entwicklung der „Kraftmaschine“ seit James Watt und das Auto als sexuell beworbenes Mobilitäts- und Potenzmittel – ist zu breit ausgeführt und mutet an wie alter Wein in neuen Schläuchen.

Interessant und informativ wirken dagegen die Ausführungen zum „Scintology-Ich“, dessen systemkonforme Zurechtung sich mit den aggressiven Regeln von Industrie- und Finanzfirmen vollkommen deckt. Der Autor sieht hier – bei acht Millionen Mitgliedern weltweit – „imperialistischen Zweckrationalismus in reinsten Form“ am Werk und warnt vor den Folgen unbedachter Anerkennung von staatlicher Seite. Entschiedenem Widerspruch provoziert er (zumindest beim Rezensenten) jedoch, wenn er die eher zufällige Begegnung Hubbards mit dem Buddhismus während des Zweiten Weltkriegs für die Entwicklung der „Scintology Church“ verantwortlich macht, weiterhin Parallelen zwischen Scintology und westlichem Buddhismus zieht und in der „weltweiten PR-Kampagne“ des Dalai Lama für die Freiheit Tibets vor den Olympischen Spielen in Peking einen „Angriff auf die staatliche Souveränität der VR China, von der Tibet eine autonome Provinz ist“, sieht. Vermutungen über eine möglicherweise aus K-Gruppen-Zeiten herrührende Eintrü-

bung des Blicks für historisch-politische Zusammenhänge drängen sich an dieser Stelle förmlich auf.

Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass der Autor bemüht ist, möglichst viele historische und aktuelle Erscheinungen, die die Entwicklung des „Ich“ im westlichen Kapitalismus betreffen – bis hin zum in der Auseinandersetzung um Stuttgart 21 neu entdeckten „Wutbürger“ – aus linker Perspektive zu beleuchten, wobei ihm seine Belesenheit bei Marx und Engels zu Gute kommt. (In Klammern sei angemerkt, dass der Rezensent der mit einfließenden Interpretation anderer philosophischer Gewährsleute von Hegel über Lukács zu Fromm, mit Sloterdijk als ideologischem Zuarbeiter des Kapitals – weitgehend zustimmen kann.) Allerdings sollte man bereit sein, dem Autor nicht nur bei seinen weit verzweigten Überlegungen zu folgen, sondern seine kritischen Ausführungen auch mit kritischen Augen zu lesen.

– Jürgen Meier: „Amokläufe zum Ich...“. Der Kommunismus als Voraussetzung des Individualismus. Essen (Neue Impulse Verlag) 2011, 294 Seiten. ISBN 978-3-910080-74-4. 16,80 Euro.

Hinweis zu Neuerscheinungen

Von Mitgliedern der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft sind folgende Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt zu verzeichnen, die hier kurz vorgestellt werden sollen:

► Gütekraft

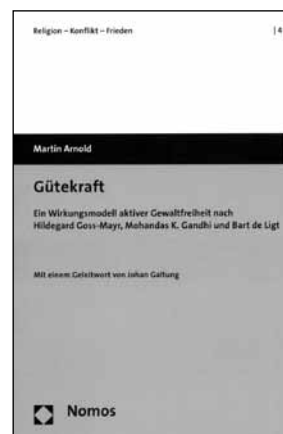
Martin Arnold, evangelischer Theologe aus Essen, hat im Herbst dieses Jahres beim Nomos Verlag die Ergebnisse seiner Jahrzehnte dauernden Forschungen zur „Gütekraft“ vorgelegt. Mit dem Projekt „Gütekraft“ spürt Arnold jene Wirkungsmöglichkeiten des Menschen auf, die in konflikthaftern, gewaltbestimmten und „verfahrenen“ Situationen dennoch einen gewaltfreien Umgang möglich machen. Er fasst solche Wirkungsmöglichkeiten im Begriff der „Gütekraft“ – einer Kraft, die allen Menschen potenziell zu eigen ist und sie

befähigt, meist wider Erwarten etwas in Güte regeln zu können.

Seine eigenen Forschungen zu einem „Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit“ unterfüttert er mit Erkenntnissen von Hildegard Goss-Mayr, der großen christlichen Repräsentantin gewaltloser Befreiungsbewegungen (mit der übrigens auch Erich Fromm in den Sechziger Jahren korrespondierte, um sie für die Mitarbeit an Studien zum Humanismus zu gewinnen), des Hindus Mohandas Gandhi und des Atheisten Bart de Ligt, einem niederländischen Antimilitaristen, der 1938 in Nantes starb.

„Gütekraft“ beschreibt ein tätiges Wohlwollen, durch das eine positive Interaktionsdynamik entstehen kann. Methodisch angewendet, ermöglicht Gütekraft Konfliktbearbeitungen auf allen Ebenen, bis hin zum nachhaltigen Abbau globaler Missstände und Konflikte.

Johan Galtung bringt die Bedeutung dieses Buches in einem Geleitwort auf den Punkt: „Drei faszinierende Persönlichkeiten und ihre Lebensläufe werden dadurch miteinander verbunden, dass durch analytisches Extrahieren die Wirkungsweise ihrer verschiedenen Konzepte rekonstruiert und deren gemeinsame wie unterschiedliche Faktoren festgestellt werden. Arnold hat jene wirksame Kraft von einem allgemein-menschlichen Hintergrund aus erforscht, und es ist ihm gelungen, sie ohne Rückgriff auf eine bestimmte Religion oder Philosophie darzustellen.“



– Martin Arnold, *Gütekraft: Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt*. Mit einem Geleitwort von Johan Galtung, Baden-Baden (Nomos) 2011, ISBN 978-3-8329-6975-2, 283 Seiten, 19 Euro.